

Prof. Dr. h.c. Hans Bernoulli (1876-1959)

Autor(en): Werner Schmid
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1961

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/fe0c2f8d-571a-497f-b218-6794771569e4>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Prof. Dr. h. c. Hans Bernoulli
(1876–1959)

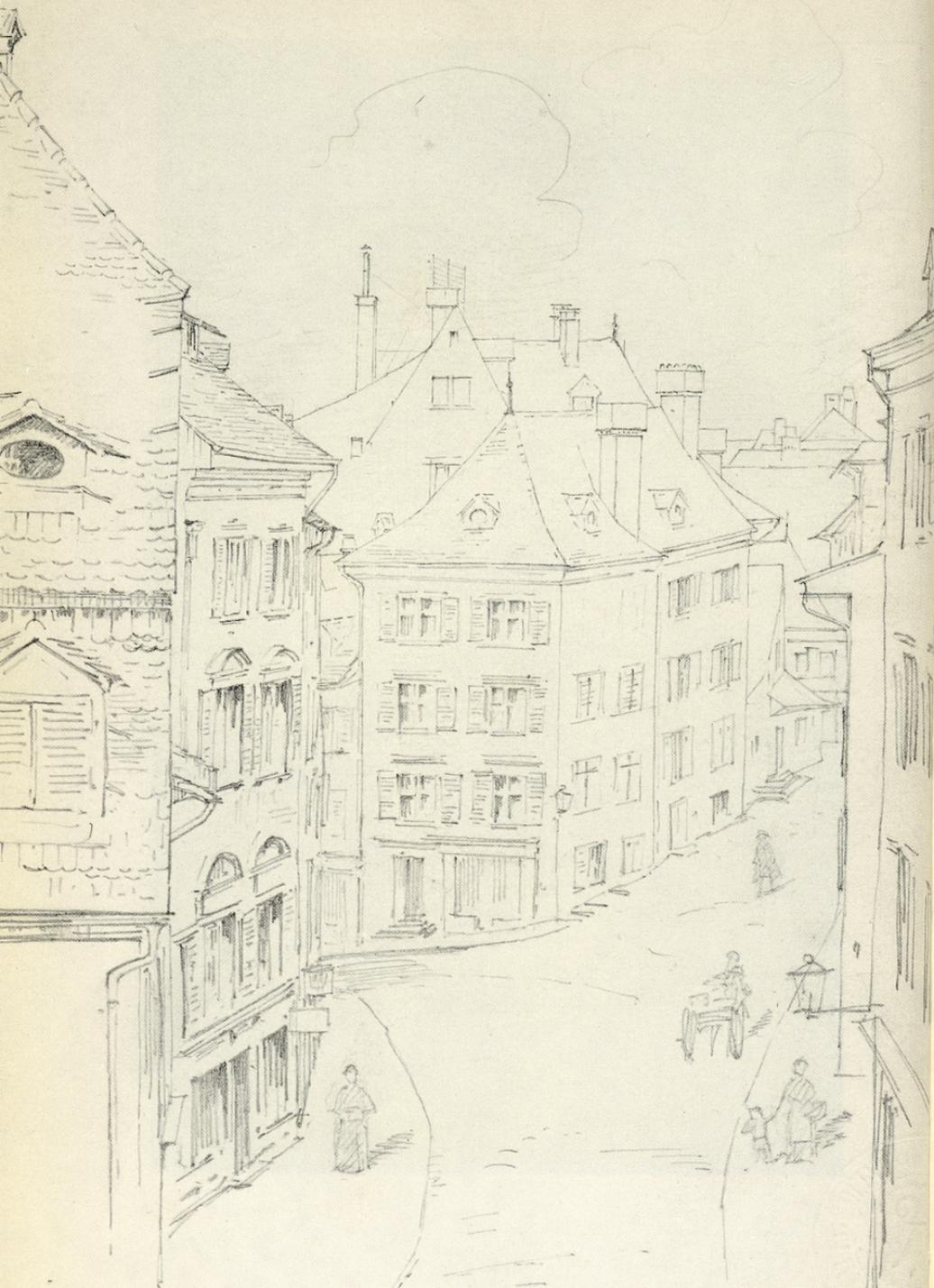
Von Werner Schmid

Zum ersten Male sah ich, damals noch ein junger Fant, Hans Bernoulli an einem Einführungskurs in die Freiwirtschaftslehre. Er richtete den Blick in eine obere Zimmerecke und dozierte in klaren, prägnanten Sätzen. Von Zeit zu Zeit griff er zur Kreide, warf mit wenig Strichen eine Skizze auf die Wandtafel, durch welche irgendein komplizierter volkswirtschaftlicher Vorgang auf seine Wesenselemente reduziert und vollkommen klar wurde. Manchmal bildeten sich um seine Augen tausend kleine Fältchen, dann wußte man, daß ein geistvolles Witzwort den vollkommenen Ernst seiner Darstellung durchbrechen und unterstreichen werde.

So wie bei dieser ersten Begegnung, so war er bei all den zahllosen spätern Begegnungen: an Sitzungen, an öffentlichen Versammlungen, im Parlament, im Familienkreis, in freundschaftlichen Gesprächen. Sein ganzes Wesen war erfüllt von einem gewaltigen Ernst und zugleich von einer geradezu strahlenden Heiterkeit, blitzschnell konnte er vom tiefen Ernst zum spitzbübischen Witz hinüberwechseln. Das ernste und das heitere Wort aber trafen immer ins Schwarze, sie drangen immer zum Kern der Sache, zum wesentlichen vor. Darin lag seine Bedeutung, darin gründeten auch die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte.

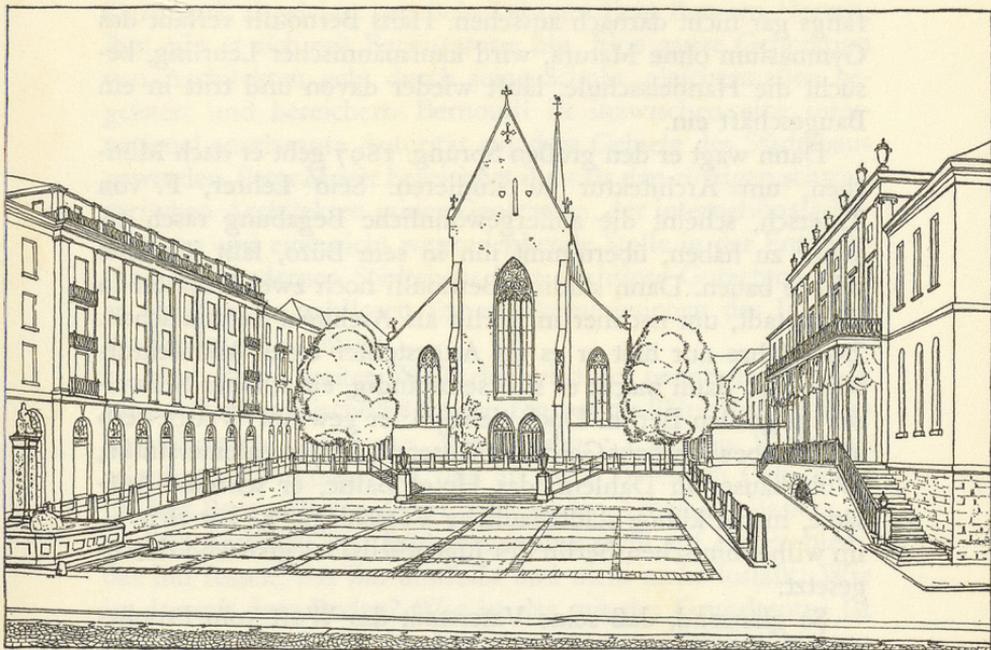
Wer im Lexikon nachschlägt, findet unter dem Namen Bernoulli eine wahrhaft einmalige Dynastie von Gelehrten, vorab Mathematikern. Die Familie, wegen der Protestantenverfolgungen aus Holland ausgewandert, siedelte sich 1622 in Basel an. Hier wird am 17. Februar 1876 Hans Bernoulli geboren. Obschon die Eltern überzeugt sind, der Sohn werde die ruhmreiche Gelehrtentradition der Familie fortsetzen, will es an-





B. H. H.

Hans Kemmerle



Entwurf für eine Neugestaltung des Barfüßerplatzes
Ein Planentwurf von Prof. Dr. h. c. Hans Bernoulli
im Besitz des Sohnes, Herrn Lukas Bernoulli, Basel

Nebstehend: *Oberer Spalenberg und Heuberg*
Aus einem Skizzenbuch von Hans Bernoulli. 1896

fangs gar nicht darnach aussehen. Hans Bernoulli verläßt das Gymnasium ohne Matura, wird kaufmännischer Lehrling, besucht die Handelsschule, läuft wieder davon und tritt in ein Baugeschäft ein.

Dann wagt er den großen Sprung. 1897 geht er nach München, um Architektur zu studieren. Sein Lehrer, F. von Thiersch, scheint die außergewöhnliche Begabung rasch erkannt zu haben, übernimmt ihn in sein Büro, läßt ihn eine Kirche bauen. Dann studiert Bernoulli noch zwei Semester in Darmstadt, um nachher in Berlin als Architekt aufzutauchen. Zwei Jahre nur hält er es als Angestellter eines Architekturbüros aus, dann macht er sich selbständig, ein kleiner Schweizer im großen Berlin. Doch siehe da: er gewinnt Wettbewerb um Wettbewerb, baut Geschäftshäuser an der Jerusalemerstraße, Wohnhäuser in Dahlem, das Hotel Baltic, er schreibt Aufsätze, macht kühne städtebauliche Vorschläge. Er hat sich — im wilhelminischen Berlin des Jugendstils! — glänzend durchgesetzt.

So glänzend, daß seine Vaterstadt das Wort vom Propheten, der im eigenen Vaterland nichts gelten soll, zuschanden macht und ihn zum Chefarchitekten der Basler Baugesellschaft beruft. Geschäftshäuser werden gebaut, Villen werden gebaut, Wohnkolonien erstehen, alle kühn geplant und mit sicherem Verständnis für den Charakter der Stadt durchgeführt. 1918 macht er sich wieder selbständig, baut und baut. Eine immense Zahl von Häusern zeugt von seiner sichern Kunst: die Geschäftshäuser an der Schifflande, die Frauenarbeitsschule, Wohnkolonien in Reiheneinfamilienhäusern («auf den Bauch gelegte Mietskasernen» nennt er sie), Getreidesilo im Rheinhafen, Wohlfahrtsgebäude SANDOZ und zahllose andere. «Sie haben insgesamt einen wahrhaft schöpferischen Anteil an der geistigen Prägung des heutigen Antlitzes unserer Stadt», so wird Jahrzehnte später die Staatliche Heimatschutzkommission dem Jubilaren bezeugen.

Aber noch sind wir nicht so weit. Seit 1912 hat er einen Lehrauftrag für Städtebau an der ETH inne, zunächst als Privatdozent, dann als Titularprofessor. Den Professortitel erhält er *honoris causa*, als Dank dafür, daß er einen Ruf nach

Darmstadt abgelehnt hat. Sein Lehramt liegt ihm am Herzen, ihm gibt er sich mit Begeisterung hin. Eine ganze Generation von Architekten geht durch seine Schule, gleichermaßen begeistert und bereichert. Bernoulli ist inzwischen eine international anerkannte Autorität auf dem Gebiete des Städtebaus geworden. Peter Meyer bezeichnet ihn «als den einzigen schweizerischen Architekten seiner Generation, der internationale Bedeutung und eine nicht wegzudenkende Stelle in der Entwicklung des modernen Städtebaus hat». Zahllose Gutachten muß er erstellen, in zahllosen Expertenkommissionen des In- und Auslandes ist er tätig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird der bereits Bejahrte in zahlreiche europäische Städte gerufen, um die Pläne für den Wiederaufbau zu inspirieren. Von Freiburg i. Br. bis Warschau reicht sein Wirkungsfeld, und an mehr als einem Orte zeugt die Lex Bernoulli von der grundlegenden Arbeit des Baslers.

Der Architekt und Städtebauer aber stößt auf ein Problem, das ihn fesselt, das ihn umtreibt und nicht mehr losläßt: Wie ist das mit dem Boden? Wie ist das mit der Grundrente? Ist es richtig, daß der Boden Privateigentum ist? Müßte er denn nicht allen gehören? Gab Gott die Erde nicht allen Menschen? In Bernoulli lebt tief verwurzelt und unausrottbar die Frömmigkeit seiner großen protestantischen Vorfahren. Ist denn nicht auch vom Gesichtspunkte der Gerechtigkeit aus, die die Bibel fordert, die Bodenfrage zu beurteilen? Bernoulli sucht und findet. Bei Silvio Gesell, dem Begründer der Freiwirtschaftslehre, findet er die Lösung: der Boden gehört der Gemeinde; das Haus, das darauf erstellt wird, soll dem Privaten gehören. Diese Lösung birgt in sich auch die große Möglichkeit der Orts- und Regionalplanung. Lange ehe diese Dinge auf breiter Basis in der Öffentlichkeit diskutiert werden, vertritt sie Hans Bernoulli. «Die Stadt und ihr Boden» und «Die organische Erneuerung unserer Städte» heißen die grundlegenden Werke, die er im reifen Mannesalter publiziert. «Dem Vorkämpfer und Lehrer in Städtebau und Bodenrecht» gelten bei seinem achtzigsten Geburtstag die Glückwünsche der Technischen Hochschule in Darmstadt und vieler anderer Hochschulen und Institute.

Unter den Gratulanten aber fehlte die Eidg. Technische Hochschule. Ein volles Vierteljahrhundert hat sie seine hervorragenden Dienste in Anspruch genommen, dann entließ sie ihn brüsk und völlig unerwartet. Weil er neben seiner beruflichen Tätigkeit noch Zeit gefunden hatte, sich politisch zu betätigen. In Gesells Lehre von der freien Wettbewerbswirtschaft, gegründet auf einer Reform des Geldwesens, hatte er den Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage entdeckt, die ihn Zeit seines Lebens tief beunruhigte und beschäftigte. Es ist hier nicht der Ort, über Wert oder Unwert dieser Lehre zu diskutieren, aber es darf festgehalten werden, daß sie sich mählich durchzusetzen beginnt. Wichtig bleibt die Tatsache, daß Hans Bernoulli, einmal von ihrer Richtigkeit überzeugt, sich mit der ganzen Kraft seines Wesens für sie einsetzte, zu ihrem lichtvollen Verkünder wurde und sie mit unbeirrbarer Konsequenz verteidigte, in zahllosen Vorträgen, in zahllosen Aufsätzen und in nicht minder zahllosen spritzig-witzigen Gedichten. Damit aber setzte er sich in Gegensatz zu den Offiziellen, und damit eben setzte er sein Lehramt aufs Spiel. Umsonst wehrte sich die schweizerische Architektenschaft gegen seine Entlassung und deren hanebüchene Begründung, umsonst wehrte sich die schweizerische Presse gegen diese Schmälerung der politischen Rechte eines Hochschullehrers. Der Schlag hat ihn tief getroffen. Aber keinen Augenblick dachte er daran, zu Kreuze zu kriechen. Er ging seinen Opfergang für seine Überzeugung.

Was die Bundesbehörden fehlten, das hat sein Heimatkanton korrigiert. Die Basler Universität ehrte ihn 1947 mit der Doktorwürde honoris causa und pries ihn in der Laudatio als den Mann, der «als hochbegabter und feingebildeter Architekt mit seinen Bauwerken sowohl in seiner Heimatstadt wie in zahlreichen andern Städten der Schweiz und Deutschlands zur Verbesserung und Bereicherung des architektonischen Bildes beigetragen hat, der in fünfzigjähriger Arbeit die künstlerischen, technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen des Städtebaus erforscht, in zahlreichen Schriften dargestellt und an der obersten technischen Anstalt unseres Landes den jungen Architekten mit höchstem Erfolg vermittelt hat, der in

uneigennützig Weise seine großen Kenntnisse und seine Erfahrung den Behörden vieler zerstörter Städte in Europa zur Verfügung gestellt und dadurch mitgeholfen hat, die schweren Wunden des Krieges zu heilen».

Die Stimmbürger ihrerseits ordneten ihn im gleichen Jahre in den Nationalrat ab. Einundsiebzig Jahre alt war er damals. Aber wer ihn im Rate sah und hörte, der wunderte sich über die jugendliche Elastizität. Und wer, wie ich, viele Jahre neben ihm sitzen und seine Glossen hören, seine schnell hingeworfenen Karikaturen der Ratskollegen entstehen sehen konnte, der hatte viel zu lachen. Als wir zum ersten Male die Eingangshalle zum Parlamentsgebäude betraten, wo in Überlebensgröße drei pathetische Eidgenossen stehen, die die Hände zusammulegen, meinte er, die sähen aus, als hätte man ihnen die Zigarrenkiste unter den Händen weggezogen. Er erklärte mir ferner, es habe so viele Beizen in der Bundesstadt, daß wir bequem jede Mahlzeit an einem andern Orte einnehmen könnten. So zogen wir denn in jeder Session fröhlich von Lokal zu Lokal, speisten in der Fuhrmannspinte und im vornehmen Restaurant, und es war ihm behaglich wie einem Schelm, wenn er wieder ein besonders düsteres Lokal entdeckt hatte, in dem er seinen Süßmost oder sein Wasserlein bestellte — er war überzeugter Abstinenz —, während ringsum die Biergläser schäumten.

*

Hans Bernoulli hatte hundert liebenswürdige Seiten. Aber er konnte auch barsch und hart sein. Auf falsche Töne reagierte er unweigerlich scharf. Er war ein Mann von profundem Wissen und höchster Kultur, erfüllt — und das war das wahrhaft Beglückende an ihm — von einer tiefen Menschlichkeit. Den Menschen Heimstätten zu schaffen, das war sein tiefstes Anliegen, als Architekt und Volkswirtschaftler, als Mensch und Politiker. Faschismus und Nationalsozialismus, mit ihrer brutalen Vergewaltigung des Menschen waren ihm deshalb ein wahrer Greuel, unter dem er unsäglich litt, und den er in Wort und Schrift tapfer bekämpfte. Allein, manch mutiges Gedicht fand den Weg in die Öffentlichkeit nicht, weil die Zensur ihn verbarrikadierte.

Bis in die letzten Monate seines Lebens blieb Hans Bernoulli schöpferisch tätig. Das neue Realgymnasium ist das letzte architektonische Denkmal seines Wirkens, die Idee der «Fußgänger-City» stammt von ihm und wird mehr und mehr Fuß fassen, je mehr der überbordende Verkehr die alten Gassen unserer Städte verstopft. Manche Pläne sind nicht mehr gereift. Einen Dom möchte er noch bauen, gestand er mir 1950 oder 1951, einige Bücher wolle er noch schreiben. Es ist nichts mehr daraus geworden. Am 12. September 1959 ist Hans Bernoulli von uns gegangen. Und wenn er auch nicht mehr alle Pläne vollenden konnte, die ihm vorschwebten, er hat dennoch ein vollendetes Lebenswerk hinterlassen.

*

Bernoulli war ein großer Künstler. Nicht nur als Architekt und Städtebauer. Nicht nur in seinem Vortrag. Auch im dichterischen Wort. Seine historischen Miniaturen «Im Irrgarten des Geldes» sind wahrhafte Kabinettstücke. Und wenn es galt, für Freiheit und Menschlichkeit einzustehen, dann konnte er ergreifende Töne finden. Als die Flüchtlingswelle sich an unsern Grenzen brach und die Behörden das böse Wort vom überfüllten Boote sprachen, da rief er aus:

Sind denn unsre Herzen schon so träge?
Sollen wir — wie man es just vernommen —
Hoher Staatsräson auf halbem Wege
Mit der Menschlichkeit entgegenkommen?
Sollen wir die Menschlichkeit dosieren?
Sollen wir die Ohren uns verstopfen?
Sollen wir die Herzlichkeit halbieren,
Wenn sie nachts an unsere Türen pochten?
Freunde! Brüder! Niemals diese Töne!
Öffnet weit die Häuser und die Herzen
Ungehemmt in Güte und in Schöne,
Brecht das Brot, entzündet eure Kerzen!

Von einer großen, weiten und schönen Welt der Menschlichkeit hat Hans Bernoulli geträumt. Aber er hat nicht nur davon geträumt. Als Baumeister hat er in unvergleichlicher Weise an ihr mitgebaut.